

„Den Zucker in die Rübe hacken“: Viel Handarbeit für die kleinen Leute



„In allen Rübengegenden sollten die Kinder während des Verziehens Ferien haben. Zu keiner landwirtschaftlichen Arbeit eignen sich besser Kinder. Nirgends verdienen Kinder mehr, durch keine Kinderarbeit wird das Volksvermögen mehr gehoben.“ (Land- und Forstwirtschaftliche Zeitung 1883)



Kinder beim Rübenerziehen im Deistervorland

„Man hackt auch dann, wenn kein Unkraut sichtbar ist. Zweck des Hackens ist, die Insekten zu stören und die Bildung von Unkraut zu verhindern. Nach dem Verziehen ist das eigentliche Hacken zu beginnen, und zwar ohne Unterbrechung von morgens 4 Uhr bis abends 9 Uhr.“ (Aus einem Reglement der Zuckerfabrik Rethen)

Trotz aller Fortschritte in der Saatzucht und Düngung blieb doch bis nach dem 2. Weltkrieg die Notwendigkeit von 300 bis 400



Beim Rübenerhacken im Deistervorland (um 1960)

Stunden Handarbeit pro Hektar (4 Morgen) Rüben. Oft hieß es, dass „der Zucker in die Rübe gehackt werden“ müsse.

Da hiesige Arbeitskräfte schon im 19. Jahrhundert in die expandierende Industrie (vor allem im nahen Linden) strebten, wurden für den Zuckerrübenanbau häufig Saison- und Wanderarbeiter/innen eingesetzt, vorzugsweise junge Frauen. Nach einer Festschrift des Land- u. Forstwirtschaftlichen Vereins Hannover 1911 kamen sie „aus dem südlichen Bezirk des Harzes, besonders vom Eichsfelde, aus dem Posen-schen, der Gegend von Landsberg an der Warthe, aus Schlesien, Pommern, Ost- und Westpreußen. Sie arbeiten meist von April bis zum Ende der Rübenernte im November ...“

Saisonarbeiter, 3431
ausländische, f. Kampagne 1907
abzugeben. Es empfiehlt sich
sofortiger Auftrag, da Leute f.
1907 voraussichtl. noch schwerer
als i. Vorj. z. hab. sind. Schreiben
Sie sof. an **Emil Bähr,**
Stellenvermittler, **Hannover,**
Fennroderstr. 1A. Fernspr. 4639



Vereinzeln mit der Krehle (ca. 1955)

Ulrich Dieckmann schreibt 1984, es sei „heute kaum noch vorstellbar, dass die Saisonmädchen 15 und 16 Stunden lang in gebückter Haltung mit Krehle und flinken Fingern aus der dicht und bürstenartig aufgelaufenen Reihe einen Bestand von 17.000 bis 18.000 Pflanzen pro Morgen herausvereinzeln.“

Und auch das Roden war lange Zeit Handarbeit. Der Seelzer Bernhard Haentjes erinnert sich, „dass mein Opa, meine Mutter und ich einen Morgen Rübeneroden in vier Tagen schafften. Zuerst wurden die Rüben vom Opa mit dem ‚Präkel‘ aus dem zumeist schweren Boden herausgehoben und schön ordentlich in eine Reihe hingelegt. Dann ging Mutter an der Reihe entlang und stach das Rübenerblatt ab. Für mich als Kind blieb die Arbeit des Zusammenwerfens der Rüben auf Haufen von ca. einem Meter Höhe. Ich nahm dabei in jede Hand eine Rübe und schlug sie zusammen, damit möglichst etwas Dreck abfiel.“